



Der „W. f. A.“  
erscheint jeden  
1. u. 3. Sonntag  
im Monat. Red-  
aktion und Ex-  
pedition Wien,  
V.B., Ob.Amts-  
hausg.41 II./12.  
Gelder sind zu  
senden an  
Rud. Großmann,  
Klosterneuburg,  
Kierlingerstr.183

Abonnements-  
preis mit freier  
Postzusendung  
beträgt ganz-  
jährig K 3—;  
halbjährig K1-50.  
Für die Länder  
des Weltpost-  
vereines ganz-  
jährig Fr. 3-50,  
halbjähr.Fr.1-75,  
vierteljähr. 90Ct.

Mit monatlichem literarischem Beiblatt „Ohne Herrschaft“

## REVOLTE.

Von ROBERT HEYMANN.

Zum Andenken an die gefallenen Kommunarden der blutigen Maiwoche von Paris.

Es fiel ein Schuß im Morgenrot —

Da schreckten die Philister auf —  
In Straßen und Plätzen steht Häuf an Häuf  
Die Masse wie ein stürmend' Meer,  
Das zürnend prallt an Fels und Wehr.  
Die armen Narren mit Weib und Kind,  
Der reichen Prasser verhungert Gesind —  
Die armen Narren schreien nach Brot! —  
Am Himmel brennt das Morgenrot — — —

Die Spießer verriegeln Tür und Tor  
Und stopfen sich Watte ins schmutzige Ohr,

Die Satten sperren die Fenster zu  
Und prüfen die Riegel an Kasten und Truh'

„Brot!“ schreien die Narren — „Brot!“ und  
„Brot!“ —  
Am Himmel glüht das Morgenrot — — — —

Sie stoßen und drängen gen Garten und Haus  
Zur Sturmflut schwillt das dumpfe Gebraus:  
„Der Hunger wühlt — die schreckliche Not  
Verzehrt uns! Ihr Hunde, so gebt uns Brot!“  
Und immer nur: „Brot!!“ — Und dann und  
wann  
Auf einem Steine ein bleicher Mann:

Die Pest Euch, Ihr Satten! — Die Masse horcht  
auf —

Uud „Tod und Teufel! Schließt uns auf!  
Ihr habt Euch gemästet, wir wurden krank  
So gebt uns jetzo Brot und Trank!  
Gebt uns von Eurem weichen Bett,  
D'rin Eure Dirnen geil und fett!  
Ihr habt zu viel — so laßt uns ein,  
Sonst schlagen wir Euch die Schädel ein!“

Die Masse horcht auf und wieder ein Ruf:  
„Die Natur, die Alle frei erschuf,  
Die wollte weder Herr'n noch Knecht'  
Ihr aber schändet das Menschenrecht!“



„Die Mauer der Kommunarden“ nach dem Monument des Bildhauers Moveau-Vauthier ist die Verherrlichung jenes erhabenen letzten Kampfes der Pariser Kommune von 1871, der sich vom 21. — 27. Mai auf dem Pere Lachaise-Friedhof abspielte. Alljährlich im Mai pilgern die französischen Anarchisten und Sozialisten blumenspendend zu dem Ort.



Die Masse horcht auf — doch bleibt sie noch stumm,  
Ein Flüstern nur läuft im Kreise um —  
Und wieder ein And'rer: „So schlägt sie todt!“ —  
Am Himmel blutet das Morgenrot — — —

„Ihr gebt den Armen die Löhnung nicht,  
Ihr laßt ihn krepieren, Ihr Hundegezücht,  
Ihr laßt ihn verfaulen bei lebendem Leib,  
Ihr schändet des Armen verzweifeltes Weib,  
Ihr mordet ihm seine Kinder dahin  
Für Eurer Beutel verfluchten Gewinn,  
Ihr raubt ihm die Habe nach Junkerbrauch  
Und laßt ihn verrecken für Euren Bauch,  
Und seinen gestohlenen blutigen Lohn  
Verpraßt im Spiel Euer Hurensohn!  
Fluch Euch, Ihr Bestien! Fluch und Tod!  
So gebt Euern Opfern doch wenigstens Brot!“ . .

Die Masse murrte — und plötzlich ein Schrei  
Wie das zornige Brüllen des Wüstenleu:  
„Tod Euch!“ — Es blitzten die Beile im Licht,  
Und eine Türe polternd zerbricht —  
Sie schlagen mit Kolben die Läden ein  
Und plündern den Bäcker im Sonnenschein —  
„Brot!“ - Brot!“ — Ein gellender Jubel-  
schrei —  
Sie zerren den Bäcker im Hemde herbei — —

Da staut sich am Platze der wilde Häuf —  
Sie rennen zurück in verworrenem Lauf —  
„Sie kommen!“ — „Wer kommt?“ — Im  
Takte ein Tritt —  
Sie halten maschinenmäßig Schritt —  
Es blitzten die Helme im Sonnenschein — —  
Und dumpfe Schwüle — da fliegt ein Stein —  
Es kollert ein Helm in den Straßenkot —  
Ein Schuß - „Was? — Blei!“ — „Wir wollen  
Brot!“

Ein Hagel von Steinen durchsaust die Luft  
Soldaten stürzen — der Führer ruft

## „Das Ei des Kolumbus“.

Antwort auf einen so betitelten Artikel der  
Innsbrucker „Volks-Zeitung“.

Auf einen am 1. Mai 1. J. unter der  
Innsbrucker Arbeiterschaft verbreiteten Auf-  
ruf der „Allgemeinen Gewerkschaftsföde-  
ration v. N. Ö.“, der das Thema behandelte:  
„Der 1. Mai und die herrschende  
Lebensmittleuerung, Arbeits-  
losigkeit und Steuerausbeutung“  
erwiderte die Innsbrucker „Volks-Zei-  
tung“ zu unserem Erstaunen in einem  
Tone, den wir mit solch jesuitischer Fär-  
bung gewöhnlich nur aus klerikalen Blättern  
zu hören gewohnt sind. Aber, lieber Schrei-  
ber der Volkszeitung, das, was Du da mit  
Deinem Artikel ausgebrütet hast, war wohl  
auch kein „Ei des Kolumbus“; — es war  
vielmehr ein sehr faules Ei, das in deinem  
eigenen Leserkreise bei vernünftig Den-  
kenden den übelsten Geruch verbreitet  
haben wird.

Was wir bei Gegnern unserer An-  
schauung, wenn sie sich aus den Kreisen  
der soz.-dem. Partei rekrutieren, mit größ-  
tem Bedauern und Erstaunen vermerken  
müssen, ist, wie in diesem Falle, das Ab-  
weichen vom Wege sachlicher Kritik  
und das Hinübergleiten auf die sumpfige  
Straße jesuitischer Verdrehung in  
Verbindung mit persönlich gehässiger Ver-  
leumdung.

Sehen wir von der Sophistik und jesu-  
itischen Taktik ab, mit der man in der Re-  
daktionsstube der Innsbrucker „Volks-  
Zeitung“ einfach Bruchteile unseres Auf-  
satzes herausgegriffen und in bodenloser  
demagogischer Verlogenheit lächerlich zu  
machen trachtete; betrachten wir vielmehr  
das jammervolle Rüstzeug, mit dem man  
den Argumenten und Beweisen unseres Auf-  
rufes zu Leibe gegangen ist.

Nach der Innsbrucker „Volks-Zeitung“  
weiß also angeblich „jedes Kind“, „daß die  
Lebensmittleuerung von dem Tage (!)  
ab datiert, wo die heutigen Wucherzölle  
eingeführt und unsere Grenzen gegen die  
Fleischeinfuhr versperrt wurden“.

Wir erklären aber diese demagogische  
Phrase als eine bewußte Unwahrheit, die  
man dem Volke aufischt, um es an die  
große Macht (?) seiner parlamentarischen  
Vertreter glauben zu machen, um den

Ein kurzes Kommando — und stille sind  
Die jungen Soldaten — und: „Feuer“ — da rinnt  
Das Blut durch die Gasse. — Es löst sich der  
Häuf  
Wildschreiend in fluchenden Gruppen auf —  
Sie fliehen. — Fern hallt es noch — „Brot!“

Wohl zwanzig liegen am Pflaster tot! — —  
Von Ferne surrt ein seltsamer Laut —  
Das Volk ist's, das Barrikaden baut!

Die Blaujacken stutzen — die Stunde rinnt —  
Nun rücken sie vor. — Hier liegt ein Kind, —  
Im Blute zermalmt. — Da ächzt ein Weib —  
Sie stampfen im Takt auf den zuckenden  
Leib -

Sie rücken schweigend die Straße vor -  
Dann halten sie an, — — da wächst es empor,  
Ganz nah, ganz dicht, im Fluge erbaut.  
Und rechts und links, wohin man schaut.  
Barrikaden in stummem, frechem Hohn  
Und oben die Fahne der Revolution —  
Das Hemd eines Toten von Kugeln zerfetzt,  
Mit dampfendem Menschenblut genetzt! —

Und Totenstille — — Ein Amselschlag  
Im blühenden jungen Sommertag —  
Dann dröhnt der Wirbel — es knallt ein  
Schuß —

Die drüben erwidern den blutigen Gruß — —  
„Zum Sturm!“ — „Ein toller Augenblick —  
Ein schreckliches Ringen — — sie müssen  
zurück!

Da rasselt her ein schweres Geschütz —  
„Ergebt Euch!“ — „Nie!“ Ein kurzer Blitz  
Aus eisernem Schlünde der Mitrailles' —  
Ein Krach — und dann ein wildes Getös —  
„Zum Sturm!“ — Und wieder vom Blute  
erhitzt,

Sie laufen und springen, mit Blut verschwitzt,  
An Löchern und Steinen geht's keuchend  
hinauf —

Und oben steht stumm der finstere Häuf —

armen ausgebeuteten Arbeiter glauben zu  
machen, die von den Arbeitern erwählten  
Vertreter, — die nämlich vor 1½ Jahren den  
Kornwucher der Regierung im Parlamente  
mit genehmigen halfen, indem sie u. a.  
nichts dagegen taten, vielmehr für die  
Beratungsdringlichkeit des Budgets stimmten,  
sie würden im Stande sein, den Großkapi-  
talisten und Großagrariern den fetten Bissen  
der Wucherzölle wieder zu entreißen. Und  
will uns die „Volks-Zeitung“ weiß machen,  
daß die Teuerung nicht älter ist als 1½ Jahre,  
so ist dies eben wieder einer jener Scherze,  
die sich eben Parteigrößen der k. k. So-  
zialdemokratie ihren „Untertanen“  
gegenüber leisten können, die aber vor  
strenger Kritik sozialistischer Anschauung  
einfach abgeschmackt erscheinen.

Weiters greift der famose Artikel-  
schreiber, den wir zu seinen nationalöko-  
nomischen und sozialwissenschaftlichen  
Kenntnissen übrigens — beglückwünschen  
— aus unserer Darlegung nach bekanntem  
Rezept einen Absatz heraus, stürzt sich  
über diese Zeilen mit der ganzen Wucht  
seiner sittlichen, parteiprogrammartigen Ent-  
rüstung und vollendet sein Werk mit dem  
Beweis seiner Routine in persönlichen, aber  
klug jesuitisch verschleierte Angriffen auf  
Personen, die offen anzugreifen er eine  
viel zu feige Hyäne ist. Die Stelle,  
die sich der „Volks-Zeitungs“-Mann zum  
Gegenstande billiger Biertischwitze ge-  
nommen, und an welcher er seine parteipoli-  
tische Entrüstung ausläßt, lautet vollständig  
und richtig wiedergegeben:

„Nicht die Zölle sind die Hauptschuld an der  
Lebensmittleuerung. Die Hauptschuld trägt die  
Tatsache, daß der Grund und Boden Öster-  
reichs in den Händen einer kleinen Privilegien-  
kaste von Agrariern ist, die ihn künstlich und  
im Interesse ihrer spekulativen Preistreibereien  
nicht voll ausnützen läßt. Wir wissen, daß  
tausende und abertausende Acker Landes brach  
liegen, der Kultivierung absichtlich entzogen werden  
im Interesse einer künstlichen Preissteigerung und  
einer Grundrente der Zukunft. Wenn dieses  
brachliegende Land, diese riesigen, einge-  
zäunten Flächen und Strecken Landes, die nicht  
bestellt werden, damit die Produktion und der  
Ernteertrag künstlich darniedergehalten werden,  
wenn sie in die Hände der Arbeiterklasse, der  
Gewerkschaften übergangen — dann wäre der Ge-  
treidenot in Österreich bald abgeholfen, dann  
brauchten wir kein Getreide vom Ausland und  
der agrarische Wucherhunger hätte bald sein  
völliges Ende gefunden.“

Die fechten wie Löwen — ganz still — kein  
Schrei'n —  
Nur die Geschütze donnern darein  
Ihr blutiges Feuer, als heule der Sturm — —

Da plötzlich wankt der steinerne Turm —  
Ein Blitz — ein Knattern — ein schrecklicher  
Schrei —  
Und Staub und Glieder — — dann ist's vorbei

Und auf den Trümmern das Bajonett  
Feierteinblutiges Siegesbankett — — —

So endet in allen Straßen der Kampf,  
Und langsam verzieht sich der Pulverdampf.  
Ganz still ist's — Winseln — wohl noch ein  
Schrei,

Wo einem im Leibe das wühlende Blei.  
Wo eine Mutter ihr säugendes Kind  
Erwachend zur Masse zertreten find't —  
Dann wieder Ruhe — — Und Sonnenschein  
Legt golden sich über die Häuserreih'n — —  
Der Spießler öffnet leis das Tor  
Und schaut sich um und schleicht hervor  
Und grinst vergnügt und rutscht im Blut  
Und grüßt den Nachbar und zieht den Hut  
Und schnupft und spuckt vor den Toten aus  
Und öffnet bedächtig Laden und Haus — —

Es geht das Geschäft — der Handel blüht,  
Der Junker gedeiht wie ein edles Gestüt,  
Der arme Mann wird nicht mehr rot,  
Erbettelt er sich ein Stückchen Brot,  
Zieht wieder ergeben wie's liebe Vieh  
Den Schinderkarren der Bourgeoisie — — —

Er dampfen die Schloten im reichen Paris,  
Der Prasser irdischem Paradies,  
Und täglich zieht im Morgenrot  
Paris hindurch der bleiche Tod —  
Und täglich liegt einer stumm und starr  
Im Bauch von Paris — ein verhungertes  
Narr — — —

Die Wiedergabe der nun folgenden  
Stelle müssen wir aus preßgesetzlichen  
Gründen unterlassen, da sie konfisziert  
wurde — ein Beweis mehr, daß sie dem  
bestehenden Ausbeutungssystem sehr emp-  
findlich auf die Hühneraugen tritt. Sie  
verlangt in Kürze, daß derjenige Teil des  
Grund und Bodens, der im Interesse der  
agrarischen Spekulations- und Börsenwirt-  
schaft heute brach liegt und nicht bebaut  
wird, vom Volke als sein rechtliches  
Eigentum betrachtet und davon  
Besitz genommen werde. Der Aufruf  
fordert ferner das Proletariat auf, diesen  
zu Spekulationszwecken brachliegenden  
Boden einfach selbst zu bebauen, ohne  
jemanden zu fragen, behauptet ferner, daß  
es die Pflicht der Gewerkschaften ist, diesen  
Boden sozial zu bebauen und den Er-  
trag gemeinschaftlich zu verwenden.  
Das solle die Agitationsparole des ganzen  
werkstätigen Volkes Österreichs gegen die  
Lebensmittleuerung sein, da Österreich  
selbst ganz wohl im Stande, seine Bevölke-  
rung im Gedeihen zu erhalten, wenn die  
Benützung des Bodens jedem freisteht;  
diese Agitationsparole in die Massen des  
Volkes geschleudert — sie wird dieses zur  
zielbewußten, sozialistischen Ak-  
tion und wirtschaftlich revolutionä-  
rierenden Tat geleiten!

Daran knüpft der Partei-Journalist fol-  
gende geschmacklose und von krasser Un-  
kenntnis zeugende Bemerkung:

„Der Trost, den die anarchisierende „Föde-  
ration“ nach einer gründlichen Beschimpfung der  
„untätigen“ Sozialdemokratie dem Volke zu spen-  
den weiß, ist also das „brachliegende Land“.  
Das ist also das Ei des Kolumbus. Wo aber  
dieses Land zu finden ist, wissen die Herren  
selbst nicht. Am Ende haben sie gar unsere  
Felswände im Auge.“

Wir stehen nicht an, auch auf diese  
kindische Bemerkung des Artikelschreibers  
seinem lückenhaften geographisch-statis-  
tischen Wissen — oder vorsätzlichen  
Nichtwissen wollen, — etwas nach-  
zuhelfen.

So diene der Innsbrucker „Volks-Zei-  
tung“ zur Kenntnis, daß die österr.-ungar.  
Monarchie bei einem Flächeninhalte von  
643.440km<sup>2</sup> - blos 580.004km<sup>2</sup> produktiv  
ausgenützten Boden besitzt, daß hievon —  
nämlich von der produktiven Bodenfläche —  
zirka 65 % auf Ungarn und 35 % auf Öster-

# Aus der Internationale des revolutionären Sozialismus und Anarchismus.

## Nieder-Österreich.

Wien. Konfisziert wurde in Nr. 9 das Gedicht Hugh O. Pentecost's in seiner Gänze, stellenweise der Artikel, wie die Resolutionen über den zweiten Sozialrevolutionären Gewerkschaftskongreß in Deutschland, ferner „Die anarchistische Bewegung in Italien“ und unsere Notiz, die sich, mit den anatomischen Bestandteilen der Gehirnschale der Staatsanwaltschaft beschäftigt, die zu untersuchen verboten ist. —

\* Die diesjährige Maifeier in Österreich war wirklich riesenhaft. Die Massenbeteiligung überstieg alles bisher Dagewesene. Die Sozialdemokratie feierte Triumphe über die ganze armselige bürgerliche Gesellschaft. Alle Räder standen still — das Ende des Kapitalismus und der Anfang der sozialdemokratischen Präsidentschaftskandidatur brach heran . . .

Ach nein, die Sache steht nicht so schlimm. Ein Blick auf den Kalender belehrte uns: es war ein Sonntag, auf den dieses Jahr der 1. Mai fiel. Also auch die Bourgeoisie feierte mit, sie gestattete wohlwollend, daß alle Räder still standen.

Und im grauen Regenmorgen des Montags, als die Herren der Welt und alle Parlamentarier noch schliefen, da zog die endlose Schar, die tags vorher in den Prater zum Maifest gezogen, knechtelig und gebeugt wieder in die Tausende von Fabriken, Werkstätten, Ausbeutungshöhlen.

Der Spuk war vorüber. Der Schwindel der Phrase des 1. Mai war verraucht. Und so standen sie dort, wohin ihre Führer sie für den 2. Mai gesandt, wieder die gleichen willfähigen, armseligen Lohnsklaven!

\* Anlässlich des Ablebens des englischen Königs Eduard überstieg sich die Wiener Arbeiterzeitung in herzbrechenden Verhimmelungen und Anstauungen dieses „bedeutendsten Repräsentanten des modernen Königtums“, wie sie schrieb. „Er war eine Persönlichkeit unter so vielen Nullen . . .“ „Er war . . . der Mensch . . . voll reicher Kraftäußerung, er bot der Welt den verblüffenden Kontrast eines Lebens, dessen Jünglings- und Mannesjahre in Lüsten und weichlichen Genüssen hinweggegangen waren und das der Greis in ausgebreiteter und erfolgreicher Tätigkeit beschloß.“

So schreibt das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, das in stinkender Heuchelei wohl die Krone des Schmocktums der Feder verdient, über einen Monarchen, dessen bleibend einziges Verdienst nur darin bestand, den Schnitt und Bug der männlichen Hose besonders gut verstanden und neue Fassonen in Kravatten erfunden zu haben. Die „Demokratie“ obiger soz.-dem. Würdigung ist bezeichnend für die Charakterlosigkeit ihrer Verfasser. Schade, daß die Prügelstrafe abgeschafft; aber wäre sie es auch nicht, wer weiß, ob sich in der ganzen soz.-dem. Partei ein Mann fände, sie gegen den schamlosen Wortemacher obigen Geschreibsels über König Eduard, zu applizieren. Denn der denkt sich einfach: Da meine Leser meistens auch so blöd sind wie die der Bourgeoisblätter, darf ich mir denselben Blödsinn gestatten wie diese.

\* Mit den herzlichsten Glückwünschen an unsere unermüdeten Kameraden von der Schuhmachergewerkschaft können wir hiermit die vollendete Eröffnung einer weiteren Gruppierung ihrer Organisation, der Lesehalle für den XVI. Bezirk, ankündigen. Die erste Versammlung im neuen Vereinslokal war ausgezeichnet besucht, und der Vortrag des Genossen Ramus über unsere föderalistische Gewerkschaftsbewegung und jene der gelben-soz.-dem.-christlichsozialen Koalition erntete reichen Beifall. Wir erwarten von unseren Kameraden, daß sie die Agitation für den Ausbau der Gewerkschaft unaufhörlich weiter betreiben!

\* Chikanen auf Chikanen versucht der Staat gegen uns auszuspielen. Es ist eine Politik der Nadelstiche, die er verfolgt und welche darauf abzielt, uns unsere Tätigkeit zu verunmöglichen, was ihm natürlich niemals gelingen wird. Das Neueste auf diesem Gebiete ist eine Verordnung, die Herr Schlor, der Besitzer des Lokales, in dem wir größere Versammlungen abzuhalten pflegen, erhielt, wonach er unsere Versammlungen nicht mehr affizieren darf. Diese Verordnung ist wohl auf eine diesbezügliche Notiz des berüchtigten Wiener Blattes „Die Reichspost“, Organ der Christlichsozialen zurückzuführen, die mit bodenloser Denunziation geflissentlich auf die Aktivität der in obigem Lokal verkehrenden freihheitlichen Gruppierungen hinwies. Wir aber werden andere Wege finden, um das Ohr der Öffentlichkeit zu gewinnen und diese auf unsere Versammlungen aufmerksam zu machen.

\* Wenn ein heimtückischer Kobold der Arbeiterklasse ein Schnippen schlagen wollte, so brauchte er ihr nur unsere gesetzliche — Reformarbeit, zu schenken. Seit letzten Monat ist das Gesetz über die Dauer der Arbeitszeit und den Ladenschluß im Handelsgewerbe in Kraft getreten. Dieses Gesetz bestimmt nun, nach Jahr-

zehnten des Kampfes, in durchaus humaner Fürsorge, daß den Arbeitern eine tägliche Ruhepause von elf, resp. wie bei den Kutschern nur zehn Stunden gewährt werden muß.

Also bloß 13 und 14 Stunden erlaubt der gute Staat, daß die Arbeiter sich ausbeuten lassen und ausgebeutet werden dürfen. Das ist eine wirklich großartige Reformarbeit, und es ist nur ein Glück, daß die Arbeiterschaft, dank ihrer direkten Gewerkschaftsaktion, schon längst eine weit bedeutendere Arbeitszeitverkürzung herbeigeführt hat, als das Gesetz sie verfiel. Wenn es von solch parlamentarischer „Reformarbeit“ abhinge, da erreichten wir den Achtstundentag gewiß und bald im Jahre 3000.

Eine solche Schmach parlamentarischer Gesetzespuscherei, die zu idiotisch ist, um auch nur mit der nackten Wirklichkeit Schritt halten zu können, nennen die Sozialdemokraten „Sozialreform“. Dazu also sind die Wahlen und die Wahlkosten, für solche Meisterwerke beziehen die Abgeordneten ihre Diäten. Der Schwindel ist himmelschreiend und wird keineswegs darum besser, weil auch Sozialdemokraten gemächlich daran teilnehmen. —

St. Pölten. Einen Blick in den Zukunftsstaat gewährte der hiesige Konflikt zwischen den Krankenkassenleitungen und ihren Ärzten. Über die ganze erbärmlich elende Einrichtung unseres Krankenkassenwesens, das wohl als Melkkuh für Parteizwecke taugt, für kranke Arbeiter ärger als zwecklos ist, wollen wir uns jetzt nicht ausführlich äußern; diese Einrichtung ist ein Vorgeschmack der kommenden staatlichen Sozialversicherung. Wir wollen ganz flüchtig nur auf eines hinweisen: die Ärzte verlangten nichts als unbedingte Anerkennung ihrer Organisation und deren Bestimmungen — und solches verweigern ihnen Sozialdemokraten, die das Krankenkassenwesen fast ausschließlich in Händen haben und davon zehren!

Ja, es ist leicht gegen Unternehmerwillkür zu zetern, solange man nicht selbst ein Unternehmer und den Beutel öffnen soll!

## Tirol.

Innsbruck. Unsere hies. Gruppe berief für Ende April eine § 2-Versammlung mit dem Thema „Francisco Ferrer und seine Mission“ ein, die zumindest von 400 Personen besucht war. Zu obigem Thema sprach unser Kamerad Pierre Ramus, der in seiner eigenartig fesselnden und dabei großzügigen und doch leichtfaßlichen Weise die spanischen Verhältnisse und ihre Wirkung auf die weiten Volksschichten schilderte, die Bedeutung der unermüdeten Tätigkeit Francisco Ferrers auseinandersetzte, wie auch die historisch denkwürdige Gründung seiner Laienschulen und deren Wichtigkeit für die moderne revolutionäre Arbeiterbewegung klarlegte.

Nach vielen Jahren der geistigen Verkopplung durch die Parteigrößen der Sozialdemokratie, lauschten die Versammelten kühnen, zu neuer Zuversicht und neuer Tatenlust ermahnenden Worten. Wie ein elektrischer Strom, der mit seiner wohlthuenden Wirkung den Körper durchkreist, ein angenehmes anregendes Gefühl hinterläßt, so strömten auch die, einer begeisterten Empfindung entspringenden Worte unseres Kameraden auf die einzelnen Versammlungsteilnehmer über und jeder trachtete, diese inhaltsreichen Worte seinem Gefühle und Gedächtnisse einzuprägen. Das kläglich, in der geistigen Beschränktheit und Parteiknechtschaft anezogene Auftreten eines Herrn Winklers in der Diskussion war am allerwenigsten dazu fähig, die, durch eine aufopfernde Emsigkeit unserer Innsbrucker Kameraden veranstaltete Versammlung zu trüben; der brausende Beifall, den unser Gesinnungsfreund Ramus nach Beendigung seines Vortrages und Abfertigung des obgenannten Winklers erntete, bewies genügend, daß die Versammelten selbständiges Denken besaßen und ihr Urteil zu Gunsten unserer Idee gefällt hatten. Heil Ferrer! Malefiz.

Bozen. Unsere hies. Kameraden haben den Besuch des Gen. Ramus zu verzeichnen, und er wird ihnen lange in Erinnerung bleiben. Es ist das erste Mal, daß in Bozen ein solch freies Wort zu vernehmen war, wie Gen. R. es uns brachte. Und es reut uns nicht, alle unsere Kräfte daran gesetzt zu haben, um eine Zusammenkunft von gleichstrebenden Gesinnungsfreunden in diesem schwärzesten Nest des Klerikalismus zustande gebracht zu haben.

Es wird uns unvergeßlich bleiben, was der kleine, aber in jedem Mann und in jeder anwesenden Frau gediegene Kreis von Kameraden, der sich in einer tiroler Sennhütte zusammenfand und -drängte, fühlte, als er dem Vortrag von Gen. R. lauschte. Auf uns alle übte er eine belebende und aufrischende Wirkung, und in unserem ganzen Denken wurden wir aufgrüttelt und mit Tatkraft erfüllt. Jeder von uns hatte das Gefühl: Zum ersten Male in Bozen findet das Wort und Ausdruck, was jeder von uns tiefinnerlich so lange schon empfand.

Die Kameraden Österreichs dürfen sicher sein, daß wir nun rastlos mitkämpfen werden!  
P. G. u. J. S.

## Vorarlberg.

Die Maifeier-Versammlung in Feldkirch. Das Referat hielt der soz.-dem. Arbeitersekretär Ertl. Im Anfange seines Referates wies der Referent auf die Entstehung der Maifeier, auf die internationale Solidarität des Proletariats hin und protestierte ganz richtig gegen den Krieg usw. Jedoch, wie jeder Sozialdemokrat mußte er dem Parlamentarismus ein Loblied singen, und man forderte den Staat auf, die gesetzliche Arbeitszeit auf 8 Stunden, die Altersversicherung usw. einzuführen. Lobend muß hervorgehoben werden, daß die Versammlungsleiter anwesende Gegner ersuchten, sich zum Worte zu melden.

Einer unserer Genossen nahm sich auch die Freiheit dazu. Er erklärte, daß er wohl den ersten Ausführungen des Referenten beipflichten könne, jedoch müsse er dem entgegenreten, daß wir niemals durch das Parlament befreit werden können. Er zeigte, wie das Proletariat, wenn es seine Kinder im Sinne Francisco Ferrers erzieht, d. h. ohne Religion und ohne Patriotismus, im Stande sein wird, diese Gesellschaft zu beseitigen, ferner wie notwendig es heute im gewerkschaftlichen Kampfe ist mit unseren Mitteln, wie direkter Aktion usw. zu kämpfen. Er schloß mit der Aufforderung: Erziehen wir die Jugend freihheitlich! Seien wir Antimilitaristen! Haben wir keinen Gott, kein Vaterland! Nehmen wir uns das zurück, was uns von der kapitalistischen Gesellschaft geraubt worden ist: unsere Arbeitswerkzeuge! — dann werden wir frei sein.

Ertl erklärte die Anarchisten und Syndikalisten für Feiglinge, z. B. in Genf bei der Bauarbeiterbewegung, wo, als es zum Blutvergießen kam, die Anarchisten entflohen wären. (Eine infame Lüge. Bertoni sollte dies hören!) Er sagte ferner wörtlich: „Die Anarchisten mit ihrem Radikalismus sind uns ebenso schädlich wie die Christlichsozialen“. Der Sprecher der Anarchisten sei ein verführter junger Mensch usw. (Richtig: Die Christlichsozialen nehmen ihnen den Platz an der Krippe weg, die Anarchisten wollen die Krippe, aus der von Christlichsozialen und Sozialdemokraten Staatsgelder gefressen werden, ganz beseitigen! Todeswürdiges Verbrechen!)

Nirgends hätten die Anarchisten auch nur die kleinsten Vorteile für die Arbeiterschaft errungen. (Wir Anarchisten können eben nicht auf 40jährige parlamentarische Arbeit zurückblicken!) Im übrigen sei der Anarchismus in Österreich fast ganz verschwunden. (Darüber freuen sich Regierung und Sozialdemokratie gemeinsam. Etwas verfrüht!)

Ich bitte, mir über folgendes Aufklärung zu geben:

Im österr. Parlament soll ein Anarchist sitzen, namens Starck. Man hielt mir denselben öfters vor. Ich konnte, da ich von diesem Herrn nichts weiß, nur erklären: Niemals kann ein Anarchist, so lange er der Idee treu bleibt, zum Politikanten herabsinken, da wir an der Staatsarbeit überhaupt nicht teilnehmen. M. K.

Nachwort der Redaktion. Es ist einfach bewußt oder unbewußt gelogen, zu behaupten, daß Herr Simon Starck von Falkenau jemals Anarchist war oder ist; es ist ganz dasselbe, als wollte man behaupten, Dr. Viktor Adler oder Pernerstorfer gebühre der Ehrentitel Anarchist! Starck ist ein unabhängiger Sozialdemokrat, in seinen Forderungen und Ansprüchen an den Staat ganz identisch mit der Sozialdemokratie, von der ihn kein Prinzipien- sondern nur ein persönlicher Unterschied trennt. Starck bekämpft den Anarchismus genau so und mit denselben Worten, wie der Sozialdemokrat Ertl, was auch in unseren Spalten schon nachgewiesen wurde. In Kürze gesagt: Starck ist ein nichtmarxistischer Sozialdemokrat. Seine Korruption, die ihm von der offiziellen Sozialdemokratie gerichtlich nachgewiesen wurde (sein Inbeziehungtreten mit den Christlichsozialen, sein Verkauf von Interpellationen), ist aber erst eine Folge seiner parlamentarischen Laufbahn, nur in dieser möglich. Übrigens ist er auch darin durchaus identisch mit der Sozialdemokratie, der sich eine ganze Menge solcher Kuhhandel und Prinzipienverrat dieser Art nachweisen läßt.

## Deutschland.

Hamburg, nach der Maifeier 1910. Der erste der Maien ist unter strömendem Regen, unterbrochen von nur wenig Sonnenschein, vorbeigegangen. Und wer will es dem Himmel verdanken, wenn er weint: was ist übriggeblieben von dem einst Alle erhebenden Sonnengedanken des selbstgeschaffenen Auferstehungsfestes? Der Grundgedanke von der Offenbarung des eigenen Machtbewußtseins ist den Massen verloren gegangen und nur die vereinzelt Lichtblicke lassen uns hoffen, daß doch einstens die Sonne durchbrechen muß und erleuchten wird die Tage der Freiheit, des Sozialismus.



Über hunderttausend Teilnehmer, (Kunststück: der erste Mai war ein Sonntag, und die Arbeitsruhe drohte nicht mit einer Arbeitersperrung beantwortet zu werden) sollen nach den Zeitungs-meldungen allein in Hamburg an den Feierlichkeiten teilgenommen haben. Die von den Anarchisten und Syndikalisten veranstalteten Versammlungen etc. sprechen dabei gar nicht mit. Was könnte aber geschehen, wenn alle diese „Fest“-Teilnehmer wüßten, was der Sozialismus, was die Maifeier für einen idealen Grundgedanken hat! Nicht nötig zu betonen, daß die wenigsten informiert sind. Die Partei rief, diesmal unwidersprochen von den Zentralgewerkschaften, und . . . Alle, alle kamen; — und gehen den nächsten Tag wieder ins Joch, als wäre nichts geschehen. Alle Hoffnungen aber werden gesetzt auf die Führer und auf die parlamentarische Vertretung.

Was aber erwartet das Proletariat zum wenigsten von der Gesetzgebungsmaschinerie; wo sollen seine Vertreter am ehesten die wohlthätige Macht positiver Mitarbeit aufweisen? Immer geht man krebsen mit den angeblich großen Erfolgen in punkto soziale Fürsorgegesetze. Da dieses Thema jetzt für die österreichischen Kameraden aktuell ist, da ihre Sozialdemokratie der reichsdeutschen wo nicht voranzueilen (Reichspräsidentium), so doch nachzueifern strebt, sei ihnen ein Absatz aus dem hiesigen Maiflugblatt der Sozialdemokraten zur Erbauung mitgeteilt. Im Eifer des Kampfes geboren, erhellt das Blatt wie mit Blitzlicht die Situation und zeigt das wahre Gesicht einer sozialen Gesetzgebung, das man sonst gern von der anderen Seite zeigt. Ihr Österreicher aber merkt Euch, was in Deutschland zugegeben werden muß:

„In diesen Tagen jährt es sich zum 25. Male, seit das erste Versicherungsgesetz erlassen wurde. Wie wenig hat sich erfüllt von den rosigen Aussichten, die man damals der Arbeiterschaft vorzugaukeln pflegte. War ja von Anbeginn die ganze Versicherungsgesetzgebung im Grunde im Interesse der Unternehmer erlassen. Sie erdrosselte die von den Arbeitern gegründeten, dem Unternehmertum sehr un- bequemen Hilfskassen, beseitigte die Bestimmungen der alten Haftpflichtgesetze, entlastete die Armenetats der Kommunen durch Übernahme eines großen Teiles der bisherigen Armenausgaben auf die neuen Kassen, gab damit der Industrie erst die Möglichkeit völlig schrankenloser Ausbeutung der Arbeitskraft. Diesen Charakter hat die deutsche Versicherungsgesetzgebung nie verleugnet.“ (Flugblatt: Ein Maifest des Kampfes.)

Ich habe mir erlaubt, einige der Zugeständnisse zu unterstreichen, habe aber sonst nichts der wortgetreuen Abschrift hinzuzufügen als unseren alten Mahnruf: Ihr seht, daß Ihr Euch auf das Parlament nicht verlassen könnt; also helft Euch selbst! Was nützt Euch das „freie Wahlrecht“, wenn die Gewählten doch nichts erreichen? Auf zur Selbstbestimmung in föderativen Organisation, zum Selbsthandeln, zur direkten Aktion! Bald lacht dann wieder die Sonne dem Mai, und wir werden wirklich einen Ersten Mai erleben . . .

Alfred Bader.

## Frankreich.

Wenn niemals, so diesmal haben die letzten Wahlen eine deutliche Sprache gesprochen. Sie lautet: Mit Ekel und Verachtung wendet sich das französische Volk in seinem revolutionären Teil von dem Gauklerpack des parlamentarischen Betrages ab. Das Volk begreift endlich, daß seine Politik das Ideal der Staatenlosigkeit ist, ein Ideal, das jenseits aller Parlamente und Gesetzgebungsgewalt liegt; daß die Taktik des Proletariats der revolutionäre wirtschaftliche Gewerkschaftskampf in all seinen zerstörenden und aufbauenden Formen sein muß.

Gewonnen haben in den letzten Wahlen zwei „Gegner“: die Reaktionären und die Sozialdemokraten. Aber die letzteren nur auf dem flachen Lande und ganz wesenlos, da ihre Agitation gerade unter den Bauern gleich Null ist. In allen Arbeiter- vierteln der industriellen Zentren — wie in Paris im XVII., XVIII., XIX. und XX. Bezirk, die die reinsten Arbeiterviertel sind — hat die Partei vollständig verloren, was ohne Zweifel auf das dort überwiegende revolutionäre Element zurückzuführen ist, das die verachtende Stimmhaltung gegenüber allen Parteien propagierte.

Nach Berechnungen der bürgerlichen Presse stimmten in Paris 677.394, während sich 222.557 Personen der Stimmabgabe enthielten und damit laut und deutlich erklärten, daß sie den Schwindel der Vertretung durchschauen und mit dem Staat überhaupt nichts Gemeinsames mehr haben. Damit ist eine Kerntruppe für die soziale Revolution der Zukunft gruppiert!

Orleans. Einer der tüchtigsten Köpfe der französischen anarchistischen Bewegung, Kamerad E. Armand, hat soeben, ganz auf eigene Faust, das Wiedererscheinen seiner bestbekanntesten Zeitschrift „L'Ers Nouvelle“ (29 Rue de Recouvrance) bewerkstelligt. Wir wünschen dieser gediegenen Zeitschrift besten Erfolg!

## Ver.-Staaten.

New-York. Eine neue Zeitschrift des Anarchismus macht hier seit dem 18. März ihr Erscheinen. Es ist dies „Der Strom“, ernst und idealistisch gehalten. Bestellungen sind direkt an den Herausgeber, Genossen Hans Koch, 2472 Marion Ave, New York City (Bronx) zu adressieren. Unsere Herzenswünsche heißen den neuen Mitstreiter willkommen!

## Notizen.

Polnische Kameraden oder solche, die der polnischen Sprache mächtig sind, bitten wir, uns mitzuteilen, ob sie in Verbindung mit polnischen Gruppen zu treten wünschen.

## An die Genossen und Freunde!

Mit einem Appell um Hilfe und solidarische Unterstützung treten wir hiermit an Euch heran. Außerordentlich spärlich floß in den letzten Wochen das Geld für den W. f. A. ein. Dafür kamen zahlreiche Briefe, die um Stundung nachsuchten wegen Krankheit, Arbeitslosigkeit und all der übrigen Elendszustände im Dasein des Arbeiters.

Wir ersuchen deshalb diejenigen, die uns hartnäckig schulden, keine Ursache für Nichtbezahlung des von ihnen bestellten Blattes vorbrachten, in der Lage sind, es zu tun — Genossen, bezahlet Eure Schulden, gedenket des Preßfonds und bezahlet Eure Einzelabonnements, damit wir die immer höchst beschwerlichen Sommermonate überstehen können.

Ohne daß wir viel davon schreiben, trifft uns hier in Wien Schlag auf Schlag seitens der Behörden, brauchen wir fortwährend Geld, um Genossen ihre Strafen zu lindern, sind wir oft außer Stande, durchreisenden und bedürftigen Genossen unsere Solidarität so zu erweisen, wie es nicht Pflicht eines Einzelnen sein kann, aber Pflicht der Bewegung sein muß.

Genossen, wir appellieren an Euch! Sendet uns Hilfe, sendet Gelder für den Preß-, Inhaftierten- und Hilfsfond — es ist Eure eigene Sache, die Ihr damit unterstützt, Ihr habt Eure Pflicht Eurem Ideal gegenüber zu erfüllen!

Sämtliche Gelder sind mit genauer Angabe des Zweckes, für den sie bestimmt, zu senden an: R. Großbraun, Klosterneuburg (bei Wien), Kierlingerstr. 183, N.-Ö. Sie werden gesondert quittiert.

Wir hoffen, daß unser Aufruf an Eure Solidarität nie t vergebens ist.

Es lebe das Ideal des kommunistischen Anarchismus!

Redaktion und Preßkommission des W. f. A.

## Briefkasten.

Manuskripten, deren Rücksendung gewünscht, muß das Postporto beigefügt sein; ebenso allen Anfragen, die briefliche Auskunft wünschen.

W. Edw. Besten Dank für gute Meinung! — Krain Nur Geduld, so lange Arbeiter im Kampfe stehen, ist es zwecklos, sie theoretisch belehren zu wollen. Die Erfahrungen ihrer eigenen Methode werden sie genugsam belehren — und dann ist unsere Zeit gekommen: ihre Erfahrungen müssen allen Arbeitern mitgeteilt und im richtigen Lichte gezeigt werden. Daß wir die Sache behandeln werden, dessen dürfen Sie gewiß sein! — Runs. Jahresabonn., durch die Post ist K 3. — Anonymus. Ihre trotz feiger Anonymität Ihren Charakter offenbarenden Niederträchtigkeiten wanderten in Tiefere als den Papierkorb! — Roos-Vollmar. Herzensdank für punktliche Abonnementsbezahlung! — An Viele. Unsere 1. Mainummer ist durch uns nicht mehr erhältlich. — Gürtler. Freut uns, daß unser Blatt Sie so begeistert. Der Bezug des „W. f. A.“ ist durchaus zulässig und kann die heilige Hermandad dagegen gar nichts tun. — Rue Haute. Von Adressenveränderung vernommen; Herzengruß in brüderlicher Erinnerung! — Djordy. Wenn Sie Ihr Blatt nicht erhalten, wird es ihnen gestohlen. Wir senden es regelmäßig! — Jury. Die Adresse des Gen. Chas. Winitz: 12 Rue St. Sabin, Paris. — Halfar Bezahlt bis IV, 4. — Motz. Vom Verlag Dietrich können wir Ihnen die Ramus'sche Schrift in der Serie „Kultur und Fortschritt“ senden. — John Platzer. Besten Dank für Deine 1. Zeilen u. für die ersehnte Berappung. Hat mich alles sehr interessiert. Min. und Kop. drücke ich liebend die Hand — wenn es nur viele so prächtige Menschen gäbe, wie Eure Tafelrunde! Auf Wiedersehen? Das wage ich nicht zu hoffen. Fare well! — Richard Freund, New York. Besten Dank für Ihr erhebendes Gedicht; kommt in Nr. 11. Mehr stets willkommen. Brudergruß allen Gesinnungsfreunden vom „Strom“! — Leon Hirsch. Kann Ihre Erklärung in Bezug auf die Druckfehler- teufeleien würdigen; Schwamm drüber! — Mäh- rische Kameraden. Wir danken Euch aufs herzlichste für Eure Liebe zum „W. f. A.“ und die zugesandten Marken wurden mehr als voll zur Aussendung der Agitationsexemplare an die von Euch angegebenen Adressen verwendet. — Dr. Kan. Adresse der „Einigkeit“ ist: Berlin, C. 54 Alte Schönhäuserstr. 20.1. — Löw, Lausan. Sie schulden K 2.50. — Such. 84. Senden Sie uns we-

nigstens einen Teil Ihres Abonnements! — Fritz R. Assist. Wie bedauere ich es, nicht zu Hause gewesen zu sein. Gruß Ihnen s. Gefährtin. — Blas. F. F. Buch wohl schon erhalten. — Oplet. Svoboda! — Lehn u. Frau. Erwidere herzlichst Eure Grüße! — Veritas. In nächster Nummer. — Nastoup. New York. Karte erhalten; zahle, wann Du kannst. Gruß! — Ruine Wartensfeld. Erwidere herzlichst Euren Kollektivgruß aus herrlichen luftigen Höhen. Übrigens verdient Euer Sinn- spruch weitere Verbreitung:

„Der heilige Christ ging nicht ins Tal,  
Drum gingen wir ihm entgegen,  
Denn bei der heutigen Teuerung,  
Braucht man unbedingt seinen Segen!“

Dabei ist nur das Unangenehme, daß auch dieser „Segen“ recht teuer ist! — Straßburg. Wer sandte K 1.28? — Genf. K 1.94. Wer ist der Absender? — Franz Huber. Dank für Gruß aus; der Ferne! — Benedikt. In nächster Nummer. -

Warnung! Diverse Mitteilungen veranlassen uns, die Genossen in den verschiedenen Kron- ländern zu ersuchen, sich, falls irgendwelche Individuen sie aufsuchen und sich auf uns berufen, sofort an uns zu wenden und zu schreiben, wie dieselben heißen. Antwort wird ihnen unverzüglich zuteil.

Quittung für Nr. 10 (3. bis 18. Mai). Bei. 3.-, Hans. 1.-, Bad. 3.-, Fil. 4.-, Woh. 2.-, Graz 7.50, Lind. 1.-, Nech. -.90, Saw. -.30, Rih. 1.50, Roos-Vollm. -.90, J. Fried. 4.-, Ruh. 2.90, Half. 2.40, Platzer 9.80, Rieh. -.50, Herm. -.80, Brand -.10, Sont. 1.18, Mad. 1.55, Mahn. 2.40, Rothz. 1.40, Dons. 5.-, Frant. 3.71, Kreutz. u. Hub. 2.-, Wond. 3.-, Sp. 1.-, Marie B. 3.-, Putsch. 2.60, Wacha -.30, Rih. 5.-, Nad. -.80, Reis. -.05, W. u. Hör. 6.-, Scham. 7.49. Schuh- machergew., für R's. Vortrag 4.-.

Reklamationen und Unrichtigkeiten teile man unverzüglich mit an W. Hora- tschek, Wien V, Ob. Amtshausg. 41, II, 12

Quittung für Einzelbeiträge zur Flug- schrift. Kornbl. 1.-, R. 5.-, Beicht. 2.-, Hap. u. Resniz. 1.-, Told. 1.-, Czerv. 1.-, Weij. 1.-, Gebrü. S. 5.-, Kapf. 1.-, Staw. 1.-, Wascht. -.50, Zimm. -.50, Wui. 1.-, Ungar. 2.-, Schi. 1.-, Zeitungsaust. 1.-, Lig. -.50, Frank. 1.-, Smrt. -.60, Wel. 1.-, Quitt. u. Rih. 6.-, Graz 2.68, Boz. 1.80.

## Gruppen u. Versammlungen.

Allgemeine Gewerkschafts-Förde- ration. V., Margarethenstraße 145. Versammelt sich jeden Samstag um 8 Uhr abends. Vortrag und Diskussion.

Männergesangsverein „Morgenröte“ XIV., Märzstraße 33. Gesangsproben und Mit- gliederaufnahme jeden Mittwoch um 8 Uhr abends.

Lesehalle des XIV. Märzstraße 33. Ver- sammelt sich jeden Dienstag um 8 Uhr abends Vortrag und Diskussion.

X., Eugengasse 9. Genossen treffen sich jeden Sonntag um 9 Uhr. Freie Diskussion.

Föderation der Bauarbeiter. X., Eugen- gasse 9. Mitgliederaufnahme und Zusammenkunft jeden Sonntag vormittag.

Lese- und Diskutierklub „Pokrok“ XIV., Hütteldorferstraße 33. Jeden Samstag um 8 Uhr abends Diskussion.

Unabhängige Schuhmacher-Gewerk- schaft. XV., Löhrgasse 9. Versammlung und Vor- trag jeden Montag, um 8 Uhr abends.

Lesehalle der Schuhmachergewerk- schaft im XVI. Versammelt sich jeden Montag Abend Koppstraße 46, (Restaurant).

Studienzirkel „Francesco Ferrer.“ Versammelt sich jede Woche einmal nach Über- einkunft.

Innsbruck, Verein für freie Weltan- schauung, versammelt sich jeden Sonntag Vor- mittags im Café Lehner. Freie Diskussion.

Mariaschein: Freie Vereinigung. Ver- sammelt sich jeden Sonntag im Gasthause „Zur Fortuna.“

Schönpriesen! Gruppe Freiheit. Ver- sammelt sich jeden 1. und 3. Mittwoch in Nr. 226 (bei Giselastraße.)

Marburg, Arbeiter-Bildungsverein. Jeden 2. und 4. Mittwoch abends im Gasthause „Zur goldenen Birn“, Franz Josef-Straße 2.

Klagenfurt, Gruppe der unabhäng. Sozialisten. Jeden 2. und 4. Samstag abends im Gasthaus „Zur Stadt Wien“.

Weyer, Sozialistischer Bund, Jeden 1. und 3. Sonntag abends in Bachbauers Gasthaus.

Bruch, Gruppe „Bergarbeiterkampf“ Jeden 1. und 3. Sonntag abends im Gasthaus „Zum- blauen Stern.“

Dux, Freie Vereinigung revolutio- närer Gewerkschaften. Jeden Sonntag im, Gasthause „Austria.“

Graz, Arbeiter-Bildungs- und Unter- stützungsverein. Gasthaus Hammer. Domini- kanergasse 7. Zusammenkunft jeden Samstag um halb 9 Uhr abends.

Graz. Freie Denker. Gleichgesinnte treffen sich jeden 1. und 3. Sonntag im Monat 8 Uhr abends in der Dominikanerg. 5, I.

Druck: Rudolf Unzeitig, X. Erlachgasse 98.

# Ohne Herrschaft

Literarisches Beiblatt des „Wohlstand für Alle“.

3. Jahrg.

Mai 1910.

Nr. 5.

## Maryčko Magdónova.

Von

Petr Bezruč.\*)

Der alte Magón ging heimwärts nach Ostrau,  
Im Bartovser Harenda\*\*) abends verkehrt er,  
Im Graben blieb er mit zerschmettertem Schädel,  
Wie weinte da Maryčka Magdónova.

Voll Kohlen der Wagen fuhr auf den Schienen.  
Da starb unter'm Wagen die Magdón'sche Witwe.  
Fünf Waisen in Alt-Hammer schluchzten.  
Die älteste Maryčka Magdonova.

Wer ihrer sich annimmt, ihnen zu essen gibt?  
Wirst Du ihnen Mutter sein, wirst ihnen Vater?  
Meinst Du, daß wer die Gruben hat, hat auch  
ein Herz,

So wie Du, Maryčka Magdónova?

Ganz nah' ist der Wald des Marquis Gero.  
Wenn in den Gruben die Väter tot blieben,  
Darf sich die Waise ein Bündel Reisig sammeln?  
Was sagst Du, Maryčka Magdónova?

Maryčka friert's, es gibt nichts zu essen . .  
Auf den Bergen gibt's Holz in großer Menge . .  
Burmeister\*\*\*) Hochfelder sah Dich beim Sammeln  
Soll er da schweigen, Maryčka Magdónova?

Was für einen Bräutigam hast Du erkoren?  
Das Bajonett am Arm, an der Mütze den Feder-  
busch.

Rauh seine Stirn, nach Frydek so geht ihr,  
Gehst Du mit ihm, Maryčka Magdónova?

Was für eine Braut bist Du? Gesenkt ist Dein  
Haupt,

Vor den Augen ein Tuch, fließen Tropfen hinein.  
Bitteres, brennendes Naß aus den Ausen,  
Was geht mit Dir vor, Maryčka Magdónova?

In frostiger Hütte die Vögelchen blieben.  
Wer ihrer sich annimmt, ihnen zu essen gibt?  
Was schert die Herren Elend? Was klang Dir im  
Herzen

Am Wege, Maryčka Magdónova?

Maryčka, scharfkantige Felsen stehn seitwärts,  
Entlang schäumt und flieht gegen Frydek

\*) Der Dichter obigen Stimmungsgedichtes ist, wie der Übersetzer bemerkt, der einzige schlesische Barde, dessen Gedichte wegen ihres prophetischen Charakters schon vor Jahren die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Er hat nicht viele Gedichte geschrieben, aber in allen, die er schrieb, bot er die Tragödie des Elends in ihren plastischen Formen dar. Vorliegendes Gedicht „Maryčka Magdónova“ ist von K. Moor als Melodrama, von L. Janacek als Chor vertont worden.

Anm. d. Red.

\*\*) Wirtshaus, Spelunke.  
\*\*\*(Bürgermeister, Dorfschulze.

Wildbrausend die Ostravica.  
Hörst Du sie? Maryčka Magdónova?

Ein Sprung nach links, vorbei ist's, vorbei.  
Am Felsen blieb hangen Dein pechschwarzes Haar,  
Von Blut gefärbt sind die weißen Hände.  
Ade nun auf immer, Maryčka Magdónova!

Zu Alt-Hammer auf dem heiligen Felde  
Ohne Kranz und Kreuz niedrige Gräber.  
Dort liegen die Selbstmörder, die Glaubenslosen.  
Dort liegt auch Maryčka Magdónova.

Aus dem Böhmischen übersetzt von Julius Páldcek.



## Edward carpenter, ein Sänger der Freiheit und des Volkes.

II.

Wie viele kennen Edward Carpenter?  
Nur wenige. Er ist der Mann bedingungs-  
loser, uneingeschränkter Freiheit, er ist ein  
begeisterter Sozialist — aber kein Partei-  
joch beugt seine aufrechte Persönlichkeit.  
Carpenter ist wie der menschliche Gedanke:  
er wirkt für alle, er gehört niemand.

Sein Leben zeigt uns den Mann.

Edward Carpenter wurde in Brighton  
zu England am 29. August im Jahre 1844  
geboren. Er war der Sohn einer vermö-  
genden Familie und erhielt seine Erziehung  
in Cambridge. Er wurde anfänglich für die  
geistliche Laufbahn bestimmt und wirkte  
eine Zeitlang als Kurator unter Charles  
Kingsley.

Aber Carpenters Natur hielt es nicht  
lange in diesen engen, beschränkten Gren-  
zen menschlichen Tuns und Dürfens. Bald  
darauf sehen wir ihn als freien, unabhän-  
gigen Denker, als eine Art Privatdozent auf  
den Gebieten positiver Wissenschaft, der  
Musik, der Literatur, seine Gedanken aus-  
einandersetzen. So stieß er in seineu Stu-  
dien, die individuell und unabhängig von  
irgend welchem verdüsternden Schematismus  
von ihm betrieben wurden, auch auf das  
damals noch viel umstrittene Werk des  
großen amerikanischen Dichters Walt Whit-

man, der in einigermaßen leserlicher Nachdichtung uns Deutschen von Johannes Schlaf übersetzt worden.

Dieses Buch übte auf Carpenter einen nachhaltigen Einfluß aus. Wie es mit bedeutenden Büchern gewöhnlich der Fall: sie üben einen plötzlichen, sprunghaften Eindruck auf das Gefühls- und Denkleben des Lesers aus. Carpenter versprach sich ungemein viel davon, Whitman persönlich kennen zu lernen und 1877, dann wieder 1884 reiste er nach den Vereinigten Staaten und suchte Whitman dort in dessen berühmter „Homestead“ zu Camden im Bundesstaate New Jersey auf. Er fand, was er erhofft: einen Dichter in all dem Gemütsreichtum eines solchen, mit jenem weiten Seherblick eines träumerisch und dennoch klar neue, nur von ihm gesehene Welten schauend.

Carpenter kehrte mit festem Entschluß nach Europa wieder. In ihm war die Erkenntnis aufgegangen, die Morris so richtig die Erkenntnis von der nützlichen Arbeit nannte. Er begriff, daß alles geistige Wirken nur Ausbeutung der Massen und gewissermaßen ein rechtfertigendes Leben ihrer Sklaverei ist, wenn es nicht Hand in Hand mit irgend einer wirklichen Arbeit geht, die durch ihre Tätigkeit für die Bedürfnisse des Individuums aufkommt. Er hatte Recht; selbst die Anerkennung des notwendigerweise spezialisierenden Arbeitsprozesses und dessen Teilung setzt nicht über die Tatsache hinweg, daß wenn alle Menschen physisch arbeiten, auch alle geistig arbeiten könnten. Und alles, was getan wird im geistigen Bereich und nur in diesem allein, kann nicht nützliche Arbeit sein, sondern entzieht den andern Menschen, den sich abmühenden und werktätigen, ihr Pensum und Anrecht auf Geistesarbeit. Ausnahmen könnten höchstens für die Art der Geistesarbeit eines Carpenter's gelten, die eben schon darin die nützliche Arbeit darstellen darf, weil ein anderer sie, diese Arbeit, gewiß nicht in gleich vollendeter Weise machen könnte. Schließlich ist der Geistesprozeß eines Carpenters nicht mit der un- säglich schabionisierten Geistesarbeit unseres Erwerbs- oder auch „Wissenschafts“- lebens zu vergleichen, die nur zu oft legale Schwindelarbeit ist.

Doch Carpenter ließ keine Ausnahme für sich gelten. 1881 wendete er sich mit Ekel von unserer Industriegewerkschaft ab, die sich selbst den stolzen Namen Zivilisation beigelegt hat. Er gibt seine Tätigkeit als freier Vortragender an der Universität auf und zieht mit einem Arbeiter zusammen, der

in der Nähe der Stadt Sheffield ein kleines Gartenhäuschen bewohnt. Täglich arbeiten die beiden im Felde. Sein Freund war ein Mechaniker, und einen Teil seiner Zeit verbrachte er mit diesem in der benachbarten Stadt. Er fuhr täglich nach dem Markte der Stadt und brachte Gemüse und Obstprodukte dorthin. Auch in der Herstellung von Sandalen versuchte er sich. Er verwarf unsere gegenwärtige Art der Fußbekleidung, die unseren Fuß mumienartig verpackt und frühzeitig schwächt. Und so ist ihm die Sandalenerzeugung eine Lieblingsbeschäftigung gewesen, die er aber auch industriell zu verwerten wußte. Allein, was ein echter Dichter ist, das entnimmt dem pulsierenden Leben der Umwelt seine tiefsten Anregungen. So fand auch Carpenter, seltsam genug und für die Willenskraft dieser kräftigen Individualität zeugend, trotz seiner sonstigen Berufsbeschäftigung, zu der er sich mit eherner Gewöhnung zwang, um der Ethik seines Ideals zu entsprechen, die Zeit, in Poesie und Prosa zu dichten und zu denken, fand die Zeit, sich an der Arbeiterbewegung zu beteiligen, die er durch seine außerordentlich gehaltvollen und tiefdurchdachten Vorträge über soziale und wirtschaftliche Fragen geistig hob und förderte.

(Fortsetzung folgt).

## Martin Drescher's Gedichte.

„Feg' die Bahn vom Staube frei!  
Brich was morsch und faul zu Grunde!  
Sing' mir, Sturm, die Melodei  
Von der Auferstehungsstunde!“

Gedichte einzuführen, erhabene Gedanken zu erklären, ist eine undankbare Aufgabe. Dennoch muß sie erfüllt werden, denn wie sonst die Menschen finden, deren Herzensstimmen laut ertönen, wenn sie verwandte Saiten angeschlagen vernehmen? Nur dieses wollen meine schlichten Zeilen, wenn sie Drescher's Gedichte wärmstens empfehlen: sie wollen die Menschen, die sich nach einem modernen Vademekum sehnen und die Sinn für das Erhebende und geistig Hochherzige haben.

Wer weiß, wie diese Gedichte zu Stande kamen? Keiner kann es wissen, was der Dichter opferte und litt, um sich aufrecht zu erhalten und uns endlich dieses Buch zu schenken. Dieses Buch, das ihm tiefinnerstes Erlebnis, wenn er uns seine Leyer schlägt:

„Untrennbar, alle beide  
Voll grausamer Geduld,  
Zwei Schwestern im schwarzen Kleide :  
Die Sorge und die Schuld.“



Wie der Zuschauer auf der Bühne Gestalten aus einer anderen Welt sieht, die doch nur ein anderes Stück ganz der gleichen Welt ist, in der wir schmachten, so sind viele dieser großartigen Gedichte. Jeder findet Tage seines Lebens in ihnen, Tage, die einer anderen Welt anzugehören scheinen und doch nur vielleicht anderen angehören. Wer von uns, die es selbst erfahren und gefühlt, weiß es nicht zu würdigen, wenn der Dichter in seinem erschütternden Lied „Wir saßen am Wege“ seine Liebe sagen läßt:

„Ich bin ja so gern“ hobst leise du an,  
„Mit dir ins Elend gegangen.“  
— — Wir saßen am Wege, der Regen rann,  
Wir hielten uns schweigend umfangen.

Doch nicht nur Lieder der sozialen Tragik entströmen dem Munde Martin Drescher's. Er ist eine viel zu knorrige Individualität, um sich mit Klage und Haß allein abzufinden. Aus seines Herzens überströmendem Reichtum entsteigt auch der edle Stolz des Geistesritters, der das Gesindel der Krämerbuden und Schacherbuben verächtlich mit dem Fuße wegstößt. Ihr Wohlleben reizt ihn nicht, ihr Sattsein kann ihn nicht verlocken, ihr Hab und Gut ist ihm nichts, denn er besitzt Reichtümer, die sie alle nicht einmal ahnen, die ihnen ewig Verschlössen bleiben. Wahr ist, wenn er spricht:

„Mir selbst genug durchschreit' ich meine Bahn;  
Wohin mich Wind und Wellen führen, treib' ich:  
Niemand's Herr, Niemandem Untertan.  
Kein Spielmann bin ich, keinen roten Mund  
Lock' ich zum Kusse, dennoch ward ich, bleib' ich  
Ein Kind der Sonne, ich, der Vagabund!“

Meine bescheidenen Zeilen können dem Edelwerte dieses idealen Buches nicht gerecht werden. Wie soll man eigentlich die „Sommerbriefe“ Drescher's rezensieren? Schlagt ihn tot, den Hund, der solches versuchte, denn das zu zerfasern und zu „besprechen“ ist wie ein Sakrilegium. Auf dieser Sonnenfläche weiten Ausblickes und stiller, trauter Sehnsuchtsliebe dürfen wir uns wohl genießend bewegen; nie aber versuchen, sie zu durchwühlen.

Lest diese „Sommerbriefe“! Ihr braucht die Menschen, an die der Dichter schreibt, nicht zu kennen. Aber es wird Licht in Euch, indem Ihr diese Gedichte leset . . .

Aus den „Tagebuchblättern“ tritt uns des Dichters Seele entgegen. Sie ist wie ein See, bald blautief-ruhig und dunkel, bald aufschäumend und überbrandend die Felsen der Niedertracht und der erbärmlichen Tücke. Ich sehe die Tage, denen diese Tagebuchblätter abgerungen wurden...

Und über das Ganze liegt sanfter Humor, jenes feine Lächeln der Milde, die jede Unbarmherzigkeit gegen die armen Narren, die sich da Menschen nennen, von vornherein verscheucht.

Eines gefällt mir an diesem Buche nicht, und das sind die Illustrationen. Sie haben das Buch plump-amerikanisch verunziert. Für diese Gedichte wäre ein Fidus gerade gut genug und nun — solche Qual und Unmöglichkeiten. Das ist schade und beeinträchtigt den Gesamteindruck sehr; man hat unaufhörlich das Gefühl, als ob diese goldenen Dichterworte sich unausgesetzt gegen die Umhüllung zu wehren hätten, gegen die Verdunkelung und Beeinträchtigung durch jene ankämpfen müssen. Ein deutscher Kunstverlag, der es nicht notwendig hat, mit Geld zu sparen, hätte dieses Buch herausgeben sollen.

Freilich, wer das Buch ganz durchgelesen und unter dem beseeligen Eindruck seiner Worte steht, wird dieses schmerzliche Gefühl bald vergessen haben. Denn der Bilder sind wenige, der Gedichte dafür viele, und jedes ist eine edle Perle, aus der das Beste und Gediegenste hohen Idealismus und allumfassender Liebe leuchtet. Martin Drescher's Gedichte — sie verdienen es, das Lösungswort der Freien und Kämpfenden zu werden!



## Die Schlacht.

Eine Skizze.

Kanonen donnern, Waffen blitzen — heiß tobt die Schlacht.

Soeben rückt ein neues Regiment an. Viele tausend Söhne eines Landes und ein jeder bereit, sein Bestes, sein Herzblut, fürs Vaterland zu opfern. Da das Kommando: „Jene Höhen dort im Sturme nehmen!“ — Ein stummes Gebet noch und ein letztes Denken an die Angehörigen in der fernen, fernen Heimat und vorwärts geht's; „Mit Gott! Für König und fürs Vaterland!“

Vorwärts, unaufhaltsam dringen die Krieger; vorwärts, dem Feinde entgegen.

Pulverdampf verhüllt das Bild, Kanonenschüsse dröhnen, pfeifend durchschneiden Kugeln die Luft. Waffen klirren, Kommandos schallen hin und her. Erbarmungslos sendet die Sonne ihre glühenden Strahlen auf die Kämpfenden herab, die hier, folgend dem ewigen Umsatz aller Werte, die schöne Phrase vom Heldentum verwandeln in tierischen Instinkt, in den Trieb der Selbsterhaltung. — Die Heere stoßen aufeinander

der Nahkampf ist im Gange. Der einzelne tötet seinen Gegner, der ihm nie etwas zu Leide getan, nur, um sein Leben zu retten. Das ist kein Heldentum, das ist Mord. Das alles aber geschieht im Namen des Gottes, der uns das Töten als Sünde verboten.

Die Kräfte der Streiter ermatten, der Kampf läßt nach und verliert sich in kleinen Einzelgefechten. — Blutigrot neigt sich die Sonne gegen Westen, der Kampf hat ausgetobt; friedlich liegen die Leichen der Gefallenen, die sich noch vor wenigen Stunden so erbittert bekämpft, beisammen. Schauerlich klingt von der blutigen Wahlstatt das Gestöhne der Sterbenden herüber; mit verstümmelten Leibern, von den Hufen flüchtiger Rosse zertreten, liegen sie hilflos hier, vor Schmerzen wimmernd und fluchend denen, die des Krieges Schreckgespenst heraufbeschworen; am Rande des Feldes aber lassen Musikchöre ertönen: „Ich bete an — die Macht der Liebe!“

Hoch in den Lüften, erhaben über alles Irdische, schwebt der Herr der Herren, dem auch Könige tributpflichtig sind, der große Gleicher Tod, hohnlachend der Menschen, die sagen:

„Dulce est pro patria mori!“ „Schön ist's, fürs Vaterland zu steben!“

— — — Er weiß es besser! R. V.



## Neue Bücher.

(Die an dieser Stelle veröffentlichten Schriften stehen in direkter oder indirekter Beziehung zu unserer Weltanschauung. Bei wertlosen Werken wird vor dem Ankauf gewarnt. Eine weitere Besprechung ist stets vorbehalten.)

**Dr. R. Broda** (Paris) und **Dr. Julius Deutsch** (Wien). Das moderne Proletariat. Eine sozialpsychologische Studie. Verlag von Georg Reimers. Berlin, 1910. Preis brosch. K 6.—.

**Fritz Paris** (K. ung. Staatsanwalt i. R.). Bodenreform. Man liest diese Schrift mit Erstaunen. Denn von solcher Seite ist man nicht gewöhnt, menschlich tiefempfindende und vernunftklare Worte zu vernehmen. Ein ehemaliger Staatsanwalt hat eine lesenswerte, von edlem Geist erfüllte Schrift über die soziale Frage geschrieben! Würde man nicht, in welchem Zeitalter wir uns befinden, man könnte dies als eine Art Sportbeschäftigung betrachten. Aber so weit sind wir denn doch noch nicht, daß die soziale Frage eine Alltagsmaterie geworden wäre, die an allen Enden und Ecken behandelt würde. Hier aber ist ein Mann, der durch dieses Wirken für eine höhere Menschheitskultur, durch dieses ernste Aufbäumen gegen das Verbrechen der Gewaltinstitution des räuberischen Großgrundbesitzes viel, sehr viel von dem zu sühnen versucht, was er, als Staatsanwalt, in seinem Leben sündigen mußte gegen den heiligen Geist der Menschlichkeit und Höhenkultur! Paris ist noch nicht klar, wenn er hofft, daß der Staat die Expropriation des Großgrundbesitzes zu Gunsten der Gemeinschaft aller

Arbeitenden durchführen wird. Als Verehrer Tolstojs müßte er auch wissen, warum der Staat solches nie tun kann. Aber daß ein ehemaliger Staatsanwalt den Großgrundbesitz energisch und absolut bekämpft, für den Austrag der sozialen Frage, deren volle Berechtigung er anerkennt, durch die Expropriation und Begründung genossenschaftlicher Siedelungen eintritt, das beweist eine achtunggebietende Reifeentwicklung seines Intellekts, eine veredelnde Durchbildung seines Gemütes. Wie wäre es; wenn Herr Paris eine Schule für unsere Staatsanwälte, die allzu aktiv im Dienste sind, errichtete? Aber es würde wohl vergebens sein. Denn nur die „ehemaligen“ Staatsanwälte dürfen die Gesetzestrottelos abschütteln und kulturell denkende Menschen sein oder werden.

**An unsere Kameraden, die der tschechischen Sprache mächtig sind!** Die Kameraden der nordböhmischen Bergarbeiterföderation, vertreten durch das treffliche Kampfblatt „Hornicke Listy“ (Dux, Turnhalleng. 521), senden uns das von ihnen herausgegebene klassische Werk unseres französischen Kameraden E. Armand, betitelt: „Co Jest Anarchista?“ (Was ist ein Anarchist?) Übersetzt ist dieses ausgezeichnete theoretische Werk von unserem unermüden Kameraden Al. Scheffel und kostet der starke Band von 100 Seiten nur K 1.60. Leider ist das Buch an einigen wenigen Stellen konfisziert, aber diese Konfiskationen verunzieren nur einige unwesentliche Zeilen, die den Gesamtwert des ganzen Buches nicht zu beeinträchtigen vermögen.

Für die geistige und praktische Qualität unserer Bergarbeiterbewegung besagt es genug, wenn man beobachtet, daß Bergarbeiter ein so rein theoretisches Werk, wie das vorliegende, ins Tschechische übertragen haben, um es betretend wirken zu lassen. Die Herausgabe dieses Werkes ist eine Ehre für die Genossen der „Hornicke Listy“. Das bekundet deutlich genug, daß sie wissen, daß eine jede praktische Bewegung ihr Fundament in der geistigen Aufklärung ihrer Mitglieder haben muß. Wo ist die zentralistische soz.-dem. Bewegung oder Gewerkschaft in Österreich, die ähnlich praktisch wie geistig wirkte, so wie es unsere tschechischen Kameraden tun, die den Wert der Theorie nicht verkennen und wissen, daß es keine Praxis ohne Theorie, keine Theorie ohne Praxis geben kann.

Wir empfehlen dieses Meisterwerk der Theorie des Anarchismus allen Kameraden, die der tschechischen Sprache mächtig sind!

**Christian Cornelissen.** Über den internationalen Syndikalismus. Verlag J. D. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

**Rudolf von Bennigsen.** Der Niedergang der Parlamente und anderes. Dokumente liberaler Vergangenheit. Verlag Nationalverein, München (Herzog Maxstraße 4). Preis 40 Heller. Eine Zusammenfassung der Gedankengänge des Liberalismus über unsere Zeitfragen.

**Sanitätsrat Dr. Bilfinger** (Vorsitzender des Vereines impfgegnerischer Ärzte.) Eine ernste Volksgefahr. Aus meinem 30jährigen Kampfe gegen die höchst bedenkliche Impfwangsinrichtung. Verlag Lebensreform (R. Leichtes) Schöneberg—Berlin. Preis Kl.—.

**A. Conan Doyle.** Das Kongoverbrechen. Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Berlin. M. 1.—. Der Verfasser hat einen Untertitel vergessen: Fluch dem König Leopold II. von Belgien! Mit den abgehackten Gliedmaßen armer Eingeborener scharfte dieser Verbrecher seinen Millionenreichtum zusammen.



reich entfallen und daß somit 93.436 km<sup>2</sup> unausgenützter und un bebauter Bodenfläche brach liegt! Sollte es der Artikelschreiber im Ernste für möglich halten, daß außer den tiroler Felswänden kein Stück bebauungsfähiger Boden in Österreich existiert? Fand doch schon so manche soz.-dem. Parteigröße ein Stückchen un bebauten Landes, um sich darauf ein Landhaus zu bauen und dort von den Strapazen parlamentarischer Tätigkeit — auszuruhen!

Wie jesuitisch verlogen man bei der „Konstruktion“ dieses Artikels gegen uns zu Werke ging, beweist, daß man unsere Forderung nach Grund und Boden für das notleidende Proletariat, in absichtlicher Entstellung der Tendenz unserer Worte, einfach in eine lächerliche Verzerrung verwandelte.

Würde es doch nach unseren Ausführungen schon eine Besserung der herrschenden Teuerung bedeuten, wenn der österreichische Großagrari er selbst seine von ihm absichtlich brach liegen gelassenen Grundkomplexe produktiv verwerten und so den Markt mit größerem Angebot versehen würde. In letzter Konsequenz unserer Ziele fordern wir freilich den gesamten Grund und Boden überhaupt und wollen, daß er übergehe in die Hände der Gemeinschaft aller Arbeitenden. Unsere Forderung: Her mit dem brachliegenden Land für das Proletariat selbst als kommunistischen, föderalistisch-gewerkschaftlichen Besitz! — sie dient uns als Darstellung, wie in der Agitation überhaupt vorgegangen werden müßte, um das Ende des kapitalistischen Privateigentums rascher herbeizuführen, um die Menschen die Ursache ihres Elends sehen zu lassen, kurz um das wahre Grundübel blozulegen.

Ist das eine Verhöhnung des Volkes, wenn wir ihm raten, die Scheinreformen der Sozialdemokratie zu prüfen und lieber dahin zu wirken, daß die gewerkschaftlichen Tendenzen in unserem obigen Sinne ausgebaut und vertieft endlich zur wirtschaftlichen Gesamtbefreiung des Proletariats führen? — Ist nicht vielmehr das eine Verhöhnung des Volkes, wenn ihm seine Parlamentarier in endlosen Versammlungen erklären, wie schlecht es allen gehe, und wie sie im Parlamente dahin wirken wollten, daß jene große Erlösung — die Öffnung der Grenzen — eintrete, wo doch jeder Abgeordnete des Reichsrates genau weiß, daß dies in absehbarer Zeit nie und nimmer geschehen wird, und wenn ja, daß dann den Kartellierungsgelüsten in- und ausländischer Agrari er kein Hindernis im Wege steht und der alte Volksbetrug von neuem beginnt?

Es gibt nur ein Heilmittel für das Proletariat, und das ist selbständiges, solidarisches Handeln, frei von den Lügen des Parlamentarismus, ein Handeln im Zeichen des solidarischen Klassenbewußtseins — unter dem Siegesbanner der direkten Aktion!

Dies aber ist es, was Leute vom Schlage des Artikelschreibers fürchten und Euch, Arbeiter, als schädlich hinstellen, weil dann ihre fetten Pfründen aus den Arbeitergroschen — verloren gingen.

Nun sehet selbst, Genossen, auf welcher Seite mehr Recht ist, — nun sehet selbst und urteilt über Leute, die Euch führen und leiten wollen, die aber genau dieselben Gelüste haben, wie die Machthaber im Staate, für die ihr nicht mehr seid, als eine Ziffer in der Berechnung ihres materiellen Vorteiles, nicht mehr als ein Faktor, damit die Rechnung ihrer Bilanz stimmt.

Dem Artikelschreiber der „Volks-Zeitung“ diene aber hinsichtlich seiner perfiden jesuitischen und versteckten Verleumdung über einen unserer Genossen, den er beim Namen nicht zu nennen wagt, zur Kenntnis, daß man ein nächstes Mal, wenn er wieder

hinter dem Ofenschirm hervor nach der Ehre Anderer mit Schmutz wirft, in geradezu schonungsloser Weise den Lesern der „Volks-Zeitung“ Charakterstudien über Parteigrößen vorsetzen wird, die den Wahrheitsbeweis in keiner Weise zu scheuen haben.

(Satan.)

## Ein politischer Sieg der direkten Aktion.

„In diesem Lande sind wir auf unsere politischen Einrichtungen sehr stolz; sie sind auch wirklich darin einzig, daß sie noch innerhalb der Erinnerung unserer Zeitgenossen entstanden und zwar aus dem Charakter und der Lage des Volkes, die sie noch mit einer gewissen Treue zum Ausdruck bringen . . . Aber obgleich sie in Übereinstimmung stehen mit dem Zeitgeist, sind unsere Einrichtungen keineswegs frei von all den Fehlern, die andere politische Einrichtungen entehrt haben. Tatsächlich ist jeder Staat korrupt, und gute Menschen müssen den Gesetzen nicht allzusehr gehorchen . . .“

Fünfzig Jahre ist es her, seitdem Ralph Waldo Emerson, einer der genialsten Philosophen Amerikas und der ersten anarchistischen Denker, diese philosophischen Worte geschrieben hat. Seit dieser Zeit sind seine Worte nicht nur wahr geworden, sondern die demokratische Republik der Vereinigten Staaten bietet uns den klarsten Beweis dafür, wie die demokratisch-republikanischen Einrichtungen eines Landes, sobald ihre angeblich freiheitliche Tradition vergessen wurde, ein Ausmaß der politischen Korruption und des Absolutismus gewinnen, wie man es ähnlich selbst in konstitutionell-monarchischen Staaten fast noch nicht gesehen hat. Und dabei haben die Vereinigten Staaten Gesetze, die alle möglichen „Freiheiten“ gewähren, eine Konstitution, die diese garantieren soll — während in der Tat selbst die einfachsten Rechte des Bürgers mit Füßen getreten werden von den demokratisch-republikanischen „Beamten“, die aber in Wahrheit unzählige Diktatoren mit dem Knüppel in der Hand sind, anstatt des einen Diktators, den der monarchische Despotismus sonst vorsieht.

Gerade aus den Vorgängen in der „freiesten Republik“ erkennen wir die Berechtigung unseres Strebens; aus der vorgeschrittensten Staatsorganisation leiten wir die Logik unseres Ideals, das in der Abschaffung jeder Staatsform besteht, ab.

In Spokane, im amerikanischen Staate Washington, besteht seit den letzten zwei Jahren eine starke Organisation des einzigen Gewerkschaftsverbandes von revolutionärer Bedeutung in den Ver. Staaten, des „Industrieverbandes der Arbeiter der ganzen Welt“. Diese Organisation leistete Vorzügliches an Aufklärung, Agitation und Organisation des lokalen Proletariats. Eingeschaltet muß werden, daß der „Industrieverband“ d. A. d. G. W.“ von jeder politischen Partei unabhängig ist und nur in der revolutionären Propaganda der direkten Aktion seine sozialpolitische Taktik findet. Dadurch erregte er natürlich vor allen Dingen den Haß der soz.-dem. kleinen Politikanten, die anfangs schon gehofft hatten, sich auf seinem Rücken in die einträgliche Ämterposition der Staatspfründe als Abgeordnete etc. hineinschwingen zu können. Praktisch ganz allein stehend, kämpfte der „Industrieverband“ gegen das Unternehmertum, gegen alle Aussperrungen und in Streiks. Seine rund 40.000 Mitglieder bekundeten stets eine unglaublich opferwillige Solidarität.

Einen Höhepunkt des gesunden proletarischen Klassenkampfes erblickten wir in Spokane. Er zeigt uns auch, wie wir Anarchisten es stets gelehrt haben, wie Arbeiter durch ihre eigene Kraft, ohne Politiker für sozialpolitische Forderungen

aller Art kämpfen können. Der Kampf in Spokane richtete sich vor allem gegen die direkt räuberischen Stellenvermittlungsbüros, die in ihren Opfern einfach Sklaven zu erblicken glaubten und sie entsprechend ausbeuteten. Der Kampf wurde in großen Straßenversammlungen geführt, die allabendlich an allen Ecken und Enden der Stadt stattfanden. Aber die mächtigen Interessen der Stellenvermittler-Räuber vermochten es, das Verbot dieser Versammlungen durchzusetzen, wobei aber religiösen Gesellschaften das Recht der Abhaltung von Straßenversammlungen nicht entzogen wurde. War schon dieses Verbot eine schurkische Vergewaltigung der konstitutionell gewährleisteten Redefreiheit, so diese Doppelgesetzgebung — für die Religionspfaffen ja, für die revolutionären Arbeiter aber nein! — eine doppelte Frechheit. Das sagten sich auch die Kameraden des „Industrieverbandes“ und mit einer wahrhaft heldenmütigen Kühnheit organisierten sie sich zur Abhaltung der Versammlungen trotz dem Verbote durch die Polizei. Eine Anzahl Redner wurde verhaftet, und selbst der Richter mußte zugeben, daß es sich um eine behördliche Vergewaltigung der Konstitution handle, was ihn aber — als lebenden Gesetzesautomaten — nicht hinderte, seine Verurteilungen auszusprechen. O Gerechtigkeit, wie notzüchtigt Dich das Gesetz! Die städtischen Behörden bis hinab zum ordinärsten Polizeihalunken Spokane's frohlockten; sie meinten, nun, da „die Führer“ verhaftet waren, würde alles vorbei sein. Aber sie sahen sich darin getäuscht, denn Abend auf Abend fanden die Versammlungen statt, trotzdem ihnen Verhaftungen auf Verhaftungen auf dem Fuße folgten. In wenigen Wochen und über 500 Männer und Frauen revolutionärer Prinzipien füllten das Gefängnis.

Die Gefängnisse von Spokane sind überfüllt. In Zellen, in denen sich sonst nur 3—4 Häftlinge befinden, sind 20—30 untergebracht. Die Polizei ging in den Gefängnissen mit einer Brutalität und Grausamkeit sondergleichen gegen die Kameraden vor. Männer und Frauen wurden — Rußland in Amerika! — geschlagen. Von den letzteren waren einige schwanger, was aber nicht verhinderte, daß sie schmachvoll geschlagen wurden. Die Kameradin Elisabeth G. Flynn wurde von den männlichen Gefängnisaufsehern (weibliche für Frauen kennt das amerikanische Gefängniswesen Spokane's nicht!!) beleidigt; sie sah mit an, wie Zellengenossinnen, die Prostituierte waren, im Gefängnis ihr Gewerbe und zwar unentgeltlich ausüben mußten. Darauf schmuggelte sie einen Artikel über diese unerhörten Zustände aus dem Gefängnis nach der Redaktion des revolutionären „Industriearbeiter“. Doch die Polizei erhielt Wind davon, und als das Blatt zur Verteilung gelangen sollte, wurde es von der Polizei völlig ungesetzlich mit Beschlag belegt und ohne weiteren Prozeß eingestampft! Sämtliche Redakteure des Blattes wurden verhaftet, die Polizei drang in die Redaktion ein und schlug alle Möbel entzwei, demolierte und zertrümmerte alles, was nicht niet- und nagelfest war. Die bestialische Wut der Polizei wurde durch ein merkwürdiges Phänomen so entflammt: je mehr Redner sie allabendlich verhaftete, desto mehr kamen und besetzten die vakanten Stellen der verhafteten Vorkämpfer! Von allen Städten der Ver. Staaten haben Hunderte von Arbeitern die Arbeitsplätze verlassen und sind nach Spokane gefahren, um diesen Kampf für die Redefreiheit fortzusetzen; sie alle kamen, um verhaftet zu werden, Tausende waren bereit, ihnen zu folgen. Gleichzeitig wurde der Boykott aller Spokane'r Waren von der revolutionären westlichen Bergarbeiterföderation von Coeur d'Alene proklamiert. Das unterdrückte Blatt der Spokane'r Kame-

raden fand in der neubegründeten „Solidarity“ eine wenigstens ebenbürtige Ersatzwaffe, kurzum, so sehr die Kameraden in den Gefängnissen leiden mußten — erst ein siebentägiger Hungerstreik brachte eine kleine Linderung! —, so sehr sie auch gequält wurden (man führte sie in Zellen, die vollständig mit Dampf gefüllt waren, und in denen sie 36 Stunden gelassen wurden!) — sie gaben nicht nach. Die Regierung mußte die Waffen strecken, denn Zehntausende revolutionärer Arbeiter drängten sich darnach, für ihr Recht der Redefreiheit ins Gefängnis zu kommen — eine für die Regierung unmögliche Situation, die in ihrem völligen finanziellen und moralischen Bankrott endete.

Vier Monate dauerte dieser Kampf, von beiden Seiten wurde er ohne Unterbrechung geführt. Nun haben die Arbeiter endlich gesiegt. Etwas Unerhörtes ereignete sich: Der Stadtrat von Spokane, die Staatsanwaltschaft und die Polizei traten in direkte Verbindung mit dem „Kampfkomitee“ des revolutionären Gewerkschaftsverbandes! Letzteres stellte folgende Forderungen auf:

1. Die Eigentümer von Hallen und Sälen dürfen von den Behörden nicht mehr eingeschüchtert werden, wenn sie ihre Räumlichkeiten den revolutionären Gewerkschaftlern zur Verfügung stellen. Die Versammlungen dürfen in keiner Weise von der Polizei gestört werden.

2. Unantastbarkeit der Presse und das Recht, das revolutionäre Gewerkschaftsorgan „Der Industriearbeiter“ genau so frei verkaufen zu können, wie jedes andere Blatt.

3. Enthaltung und Freigabe der gefangenen Kameraden aus den Gefängnissen.

4. Das Recht der Abhaltung von Versammlungen auf den Straßen.

Sämtliche dieser Forderungen wurden nach einigem Hin- und Herreden und nach Wahrung einzelner Scheinformalitäten durch die Staatsanwaltschaft gewährt; sie mußten gewährt werden, denn die Fortdauer dieses passiv, aber wirtschaftlich und sozial geführten Kampfes bedeutete den Ruin des ganzen Stadtwesens — und auf dem Horizont zeigten sich Wolken und Möglichkeiten, die keinem Ausbeuterherz genehm sein konnten.

So endete dieser Kampf der Arbeiter gegen den Staat nach über viermonatlicher Dauer mit einem vollständigen, glänzenden Sieg. Er ist ein Triumph der direkten Aktion. Gerade weil er so großartig die Macht der Arbeiterklasse offenbart, wird er von der gesamten soz.-dem. Presse Europas verschwiegen. Um so freudiger aber zollen wir Anarchisten und revolutionäre Gewerkschaftler den Kameraden Spokane's unsere Bewunderung. Uns, ebenso wie sie, wird nur das Mittel der selbständigen direkten Aktion dorthin geleiten, wo wir unsere Ideale verwirklichen können: zur Befreiung. Schon in der Gegenwart müssen wir das Kampfmittel der direkten Aktion führen lernen, um den Aufbau der freien, kommunistisch-anarchistischen Gesellschaft zu erreichen.

## Vergessene Kapitel zur Geschichte der österr. Gewerkschaftsbewegung.\*

Aus den Erinnerungsaufzeichnungen eines Proleten.

(Fortsetzung).

Später wiegelte Hueber ab und zwar so sehr, daß nicht einmal alle Teilnehmer der späteren Kongresse sich schweigend dazu verhalten konnten, sondern ihn, an seine radikale Antrittsrede erinnernd, oft zitierten. Und heute?

Hueber möge Umschau halten bei den Drechsler, die hungernd in ihren

\* Vgl. Nr. 7 und 9 des W. f. A.

Löchern hausen, die nicht viel mehr als einen Strohsack und ein Wasserbankl als Einrichtung aufweisen; die bei überlanger Arbeitszeit als Heimarbeiter zu Grunde gehen, die in Scharen aus der Organisation flüchten, weil ihnen die Heller auf Brot fehlen, weil die Organisation nicht im Stande ist, die Lebenshaltung dieser Arbeiter — nicht zu heben, nein, sie nur davor zu schützen, daß sie nicht immer tiefer und tiefer ins Elend sinken.

Vielleicht erinnert er sich dann der Hoffnungen die er einst erweckt und so schmählich enttäuscht hat.

Ja, wirtschaftliche Aktionen sind notwendig, und die Natur der österreichischen Verhältnisse erfordert es, anders zu handeln, als wir bisher zu handeln gewohnt waren.

Korinek sagte auf obigem Kongreß: „Wenn Meinungen laut werden, daß der Generalstreik Opfer kosten wird, und daß es noch nicht an der Zeit sei, hierfür einzutreten, so verweise ich auf die vielen einzelnen Opfer in den Branchen. Darum müssen wir uns zu dem Größten entschließen, womit wir die Massen auf unsere Seite bekommen, womit wir sie revolutionieren können. Die Not ist so groß, daß sie für Abwiegungen nicht zu haben ist. Mit einzelnen Streiks kann man nichts mehr erreichen, darum müssen wir zu großen Mitteln greifen.“

Nunmehr sprach Dr. Viktor Adler in der gewohnten hinhaltigen zweideutigen Weise und selbstverständlich jeder Aktion für die Wahlrechtserringung das Wort redend, gleichzeitig in heftigster Weise gegen jene polemisierend, die von der allein seligmachenden Tendenz desselben nicht überzeugt waren. Das veranlaßte Höger im Schlußwort zu einer scharfen Erwiderung, die wir den Lesern nicht vorenthalten wollen. Höger sagte:

„Wie ich die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung kenne, und ich kenne sie ziemlich gut, denn es sind 26 Jahre her, daß ich in der Bewegung stehe, so weiß ich auch, daß wir durch die kleine, unscheinbare Bewegung, die vor zehn Jahren existiert hat, (1883, jene Periode, in der die österreichische Arbeiterbewegung von Sozialrevolutionären Geiste durchtränkt war. Der Verfasser.), daß durch diese Bewegung, ohne daß wir politische Rechte gehabt haben, ohne daß wir einen Vertreter im Parlament hatten, die Verkürzung der Arbeitszeit erreicht wurde. Dieses kleine Moment hat ihnen gezeigt, daß wir nicht just politische Rechte haben müssen, um etwas zu erreichen, und daß wir nicht nur dann etwas erreichen, wenn wir politische Rechte haben. Ich meine, wenn wir nur wollen,

daß schon etwas zu erreichen ist. — — — Es ist heute ein Panegyricus (Lobgesang) von den Genossen auf das allgemeine Wahlrecht erhoben und auf Deutschland gewiesen worden. Dort haben wir fast vier Dutzend Genossen im Parlament sitzen, und sehen-Sie, ob nicht im deutschen Parlament derselbe Schwindel getrieben wird wie überall. Werden nicht diese Genossen so überstimmt, trotz ihres Wirkens und ihrer überzeugenden Reden? Sie sehen, wie wertlos dieser deutsche Parlamentarismus ist.

Wenn von Seite der galizischen Vertreter gesagt worden ist, daß die galizischen Arbeiter in erster Reihe für die politischen Rechte kämpfen werden, so möge mir der Genosse verzeihen, aber ich kann mir nicht denken, daß das möglich ist. Die galizischen Arbeiter sollen für die politischen Rechte früher eintreten als für das Recht, jede Woche einige Kreuzer mehr einzustecken? Ich glaube, daß wenn der ortsübliche Taglohn um 10 oder 20 Kreuzer vergrößert werden soll, daß sie dafür eintreten und es dem politischen Rechte vorziehen. Wenn u. a. gesagt worden ist, daß, wenn wir das Wahlrecht haben, wir

weiterreden werden, dann wird die ganze Geschichte zu spät sein. Ich glaube, man soll zuerst organisieren, das wäre die Hauptsache, und für die Verbesserung der ökonomischen Lage eintreten und dann erst für das allgemeine Wahlrecht. Wie wollen Sie die Genossinnen in den Generalstreik hineinziehen? Sind wir denn schon so weit in der Bewegung, daß wir für die Erreichung des Wahlrechtes für beide Geschlechter eintreten können? Wird das Wahlrecht nicht bloß für die Männer gelten? Wie wollen Sie unsere Genossinnen anders gewinnen, als daß man sie durch die Verbesserung der ökonomischen Lage heranzieht? Ich meine, daß ich tagsüber wie jeder andere in der Werkstätte stehe und gut weiß, was in anderen Branchen vorgeht und glaube, bemerkt zu haben, was unseren Genossen mehr notwendig ist. Ich glaube, wenn durch unsere Bewegung den Genossen jede Woche um ein Gulden mehr in die Tasche fällt, ihnen das lieber sein wird, als das, was noch in weiter Ferne liegt. Wir wollen darüber sprechen und haben es auch immer im Auge, daß wir über politische Rechte sprechen werden. Ich habe aber auch die vollste Überzeugung in mir, daß ein Generalstreik gleichbedeutend ist mit einem Straßenkampf. Geradeso wie die Chartistenbewegung in England, die ja auch eine Veränderung der politischen Verhältnisse bezweckte, dazu geführt hat, daß die Chartisten die Fabriken und Maschinen zerstörten.

(Fortsetzung folgt).

Wir empfehlen und durch uns zu beziehen:

## Der letzte Krieg

Von V. E. Teranus.

Dieser spannende, aktuell geschriebene und alle Probleme des praktischen Antimilitarismus eingehend behandelnde Roman darf in der Büchersammlung keines nach Freiheit ringenden Menschen fehlen.

Statt des gewöhnlichen Buchhandlungspreises von K 4.20 sind wir in der Lage, das Buch von rund 300 Seiten zum Bezugspreis von K 1.70 nur an die Abonnenten unseres Blattes abzugeben.

Wir erwarten sofortige Bestellungen!

## Verlag W. Sclouteten, Brüssel.

Folgende Agitationsschriften sind in obigem Verlag erschienen:

- |  |          |
|--|----------|
| <b>Offizielles Protokoll des antimilitarist. Kongresses</b>  | 10 cent. |
| <b>Enrico Maialesta: Anarchie</b>  | 15 cent. |
| <b>Pierre Ramus: Der Antimilitarismus als Taktik des Anarchismus</b>   | 15 cent. |
| <b>A. Jobert: Die Frauen und der Krieg</b>   | 5 cent.  |
| <b>F. Thaumazo: Kultur und Fortschritt</b>   | 4 cent.  |
| <b>Michael Bakunin: Die Pariser Kommune und die Idee des Staates</b>   | 10 cent. |
| <b>Leo Tolstoi: Aufruf an das Volk</b>   | 6 cent.  |
| <b>M.: Skizzen a. d. russischen Revolution</b>   | 10 cent. |
| <b>Edward Carpenter (mit Porträt): Die Gesellschaft ohne Regierung</b>   | 12 cent. |
| <b>Francisco Ferrer: Sein Leben und sein Werk.</b> Nach authentischen Quellen und Materialien, insbes. nach den dokumentarischen Veröffentlichungen des „Comité de défense des Victimes de la répression espagnole“, bearbeitet von Pierre Ramus | K 1,—    |
| <b>Jahrbuch der freien Oeneration. Volkskalender u. Dokumente der Weltanschauung d. Sozialismus-Anarchismus</b> (128 Seiten).  | Fr. I.—  |
| <b>Martin Drescher's Gedichte</b> (Nur mehr 4 Exemplare)   | K 6.—    |
| <b>Peter Krapotkin: Die französische Revolution.</b> (Zwei Blinde)   | K 5.—    |
| <b>Sepp Oerter: Acht Jahre Zuchthaus.</b>  | K 1.10   |
| <b>Edward Carpenter: Der Freiheit entgegen.</b> (Zwei Bände)   | K 4.—    |
| <b>John Henry Mackay: Max Stirner. Sein Leben und sein Werk</b>  | K 6.—    |
| <b>P. Ramus: William Godwin, der Theoretiker d. kommunistischen Anarchismus</b> (samt Porträt)   | K 6.—    |
| <b>— Generalstreik und direkte Aktion</b>  | K 0.40   |
- Anfragen in Bezug auf Bestellungen können DIREKT an die Redaktion des „Wohlstand für Alle“, Wien, V. Obere Amtshausgasse 41, 11/12, gerichtet werden.